

Schriften zur Triadik und Ontodynamik

Band 17

Aktive Gelassenheit

Festschrift für Heinrich Beck
zum 70. Geburtstag

Herausgegeben von
Eun Kim, Erwin Schadel
und Uwe Voigt

00

611

PETER LANG
Europäischer Verlag der Wissenschaften

"Verwirklichung des Verwirklichenden"?

Zu den ontologischen Implikationen der Modalitätenlehre Ernst Blochs

von
Uwe Voigt (Bamberg)

"Doch immer ist das Eigne schwarz und nah"

Georg Trakl, Ein Herbstabend

Einleitung: Die Kategorien der Modalitätenlehre

Ernst Bloch, einer der 'feurigsten' Philosophen des 20. Jahrhunderts, hegte eine auf den ersten Blick merkwürdige Vorliebe für "Trockengebiete" seines Fachs wie z.B. die formale Logik¹ und die Modalitätenlehre. Anhand letzterer soll hier aufgewiesen werden, ob und wie Bloch seinem Anspruch gerecht wurde, gerade aus sprödem Material Funken zu schlagen. Damit kommt zugleich die Mitte Blochschen Philosophierens in den Blick: Das revolutionär verstandene 'Prinzip Hoffnung' entspringt nämlich, wie zu zeigen ist, einem spezifischen dialektischen Verständnis der Seinsmodalitäten. So gilt es zunächst, einen Vorbegriff davon zu gewinnen, was unter diesen Modalitäten überhaupt zu verstehen ist². Von da aus sollen sich dann die ontologischen Implikationen der Blochschen Modalitätenlehre erschließen (Pkt. 1-3)³ und in einem Blick auf den

¹ Vgl. *Peter Zudeick*, *Der Hintern des Teufels. Ernst Bloch - Leben und Werk*, Baden-Baden 1987, S. 49.

² Zu den Modalitäten im allgemeinen vgl. *Heinrich Beck*, *Möglichkeit und Notwendigkeit. Eine Entfaltung der ontologischen Modalitätenlehre im Ausgang von Nicolai Hartmann*, Pfullach bei München 1961, S. 21ff.

³ Entsprechende Darstellungen der Modalitätenkonzeption bei Bloch, allerdings weitgehend in doxographischer Absicht, finden sich bei: *Hans Heinz Holz*, *Logos spermatikos. Ernst Blochs Philosophie der unfertigen Welt*, Darmstadt-Neuwied 1975, v.a. S. 91ff.; *ders.*, *Einsatzstellen der "Ontologie des Noch-Nicht-Seins"*. In: Burghart Schmidt (Hrsg.), *Materialien zu Ernst Blochs 'Prinzip Hoffnung'*, Frankfurt/M. 1978, S. 306-324; *Michael Weninger*, *Praxis als Ort der Hoffnung bei Ernst Bloch*, Innsbruck 1982, S. 39ff.; *Eberhard Braun*, *Antizipation des Seins wie Utopie. Zur Grundlegung des Noch-Nicht-Seins im "Prinzip Hoffnung"*. In: Burghart Schmidt (Hrsg.), *Seminar: Zur Philosophie Ernst Blochs*, Frank-

für sie zentralen Materiebegriff explizieren (Pkt. 4), was schließlich eine auch konstruktive Kritik aus der Perspektive nicht-dialektischer Ontologie ermöglicht (Pkt. 5). Aus diesem Problemhorizont heraus zentriert sich vorliegender Aufsatz um die einschlägigen Kapitel 17 und 18 des 'Prinzips Hoffnung'.

Die jeweils vorgefundene Interpretation der Modalitäten gibt offenbar Auskunft über die Ontologie der betreffenden philosophischen Position überhaupt: Steht doch das Verständnis der *Seinsweisen* zur Debatte. Am schärfsten scheinen hierbei zunächst "Notwendigkeit" und "Unmöglichkeit" voneinander geschieden zu sein: In jene Sparte fällt, was aus sich selbst heraus ist und nicht nicht sein kann, in diese vice versa, was seinem "Wesen" gemäß überhaupt nicht ins Sein treten kann (bzw. genauer: dessen Existenz durch das Wesen von Sein selbst ausgeschlossen ist). "Kann" - dieses für Bloch so bedeutsame Wort kennzeichnet eine weitere Seinsart: die des Möglichen, des noch nicht Seienden, gegen dessen Übergang zum Sein keine fundamentale Sperre besteht. Ist dieser Übergang vollzogen, liegt ein kontingentes Seiendes vor, das mit Notwendigem das Dasein gemeinsam hat, mit Unmöglichem aber, daß es dieses Dasein nicht aus sich selbst erlangen kann. Von Notwendigem unterscheidet sich Kontingentes darin, daß es sein Sein nicht aus sich hat, von Unmöglichem darin, daß es überhaupt sein kann.

Eine 'letzte', weil allumfassende Modalität scheint die Wirklichkeit zu sein, begegnet in ihr doch alles, was ist, Notwendiges wie Kontingentes, aber auch die Möglichkeit des Möglichen und die Unmöglichkeit des Unmöglichen⁴. Als Kernfrage der Modalitätenlehre offenbart sich hier: Was ist Wirklichkeit? Läßt es sich etwa verstehen, was es bedeutet, daß etwas möglich ist, ohne die Bedeutung von diesem "ist" verstanden zu haben? In der Folge soll zunächst die

furt/M. 1983, S. 123-150. Durchgehend kritisch äußert sich zum Thema *Renate Dams*, Ernst Bloch. *Hoffnung als Prinzip - Prinzip ohne Hoffnung*, Meisenheim am Glan 1971, wobei ihr als Kriterium allerdings der orthodoxe Marxismus dient, hinter den Bloch ihrer Auffassung zufolge durch die spekulativen Elemente seiner Philosophie 'zurückgefallen' ist. *Peter Stauder*, Ernst Bloch. *Kritik am lebensphilosophischen Fundament seines Systems*, Diss. F.U. Berlin 1980, setzt sich aus kantianischer Perspektive mit den realistischen Voraussetzungen Blochs auseinander, wohingegen eine m.E. erforderliche immanente Analyse Blochs zurücktritt. Eine solche Betrachtung wird dagegen geleistet von *Peter Zudeick*, *Die Welt als Wirklichkeit und Möglichkeit. Die Befreiungsproblematik der Utopie in der Philosophie Ernst Blochs*, Bonn 1980: Ohne freilich einen eigenen positiven Entwurf anzudeuten, arbeitet Zudeick den - auch in vorliegendem Aufsatz konstatierten - bisweilen fragwürdigen Setzungscharakter des Blochschen Wirklichkeitsverständnisses heraus, wobei dem Modalitätenproblem allerdings nur geringer Raum zuteil wird.

⁴ Vgl. *H. Beck*, *Möglichkeit und Notwendigkeit* [Fußn. 2], S. 21.

Kritik Blochs an einem neuzeitlichen Antwortversuch darauf betrachtet werden, in der sein eigenes Wirklichkeitsverständnis zum Ausdruck kommt⁵.

1. Problematische Wirklichkeit

1.1 Gegenständlichkeit als bloßer Teilaspekt

Die empiristisch-objektivistische Antwort auf die Frage nach dem Wirklichen lautet: Wirklich ist, was sich zählen, messen, wiegen läßt. Wir leben in einer Welt aus Gegenständen, deren Wirkungen wir wahrnehmen und quantifizierend beschreiben können - von den Schwingungszuständen in einem Atomkern bis zu den Regungen der menschlichen Psyche. Wirklichkeitserkenntnis besteht demnach im Feststellen und Festhalten von Gegebenheiten. Die erforderlichen Informationen sind stets vorhanden, wir müssen nur den richtigen Weg finden, um sie uns empirisch zugänglich zu machen. Blochs Kritik an dieser Auffassung kennzeichnet in nuce sein eigenes Wirklichkeitsverständnis: Die "Begrenzung aufs Faktum [ist] eine sehr wenig realistische"⁶. Schon in der Grundannahme, das fertig Ausgemachte und Feststehende (daher Gegenständliche) sei schon das "Wirkliche" schlechthin, über das hinaus nicht mehr gefragt werden müsse, krankt der Empirismus. Selbst systemimmanent hat sich dieser Ansatz schon ad absurdum geführt: Verhalf er der neuzeitlichen Wissenschaftlichkeit zu Triumph, die sich in einem geschlossenen mechanistisch-statischen Weltbild manifestierten, so entlarvte die moderne Physik den in jedem Raum- und Zeitpunkt berechenbaren "Newtonschen" Kosmos als Illusion. "Feste Größen" wie Raum und Zeit, Materie und Energie erschienen im Lichte der Relativitätstheorie und der Quantenmechanik plötzlich als relativ und variabel. Dem "erstarrten Realitätsbegriff" widersprach eine gar nicht starre Realität⁷.

Gegen die vermeintliche Statik des Wirklichen kann Bloch nicht nur den Fortschritt der Physik ins Feld führen; seine philosophische Reprise begnügt sich auch nicht damit, die innere Brüchigkeit des Gegenstands-Denkens aufzuzeigen, vielmehr bietet sie eine alternative, an alltäglicher Erfahrung an-

⁵ Hier und in der Folge können die von Bloch aufgegriffenen Positionen nicht aus sich heraus entfaltet werden, da es vordringlich darum geht, über ihre Widerspiegelung im Denken Blochs den Spiegel selbst kennenzulernen - auch wenn er gelegentlich als Zerrspiegel fungieren mag. Eine Ausnahme von dieser auch aus Raumgründen gebotenen Regel bildet Aristoteles, da Bloch ja von diesem Autoren eigene zentrale Begriffe herleiten möchte.

⁶ *Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt/M. 1959 (= stw 554, ebd. 1985) [in der Folge: PH], S. 226.

⁷ Vgl. ebd., S. 227f.

knüpfende Auffassung von Wirklichkeit: "Kein Ding ließe sich wunschgemäß umarbeiten, wenn die Welt geschlossen, voll fixer, gar vollendeter Tatsachen wäre"⁸. Die Bedingung der Möglichkeit von Eigenaktivität, von Arbeit, wäre in einem Universum des 'So ist es und nicht anders' nicht gegeben, der Mensch bliebe zu bloßer Theorie, zur Betrachtung des Fertigen, "Perfekten" verdammt. Sehr wortgewaltig und stoffreich haben nun die ersten Kapitel des 'Prinzip Hoffnung' dokumentiert, daß wir die Welt, zumindest unsere 'conditio' darin, als gar nicht so vollkommen und auch nicht als unwandelbar erfahren - und wie könnte, läßt sich daraus folgern, in einer ansonsten stimmigen, perfekten Wirklichkeit beim Menschen eine irriige Affektstruktur bestehen? Wer Hunger spürt und dementsprechend handelt (arbeitet), legt, wenn vielleicht auch wortlos, Protest ein gegen "jede bloße Tatsächlichkeit"⁹. Freilich läßt sich das Empfinden von Mangelzuständen samt den daraus entspringenden Tätigkeiten schlichtweg als gegeben hinzunehmen; rein deskriptive Biologie bzw. Soziologie könnte aber nicht erfassen, was diese "Fakten" im Grunde intendieren: das Schaffen neuer Wirklichkeitsgehalte¹⁰.

Faktizität ist also Bloch zufolge nur ein Teilaspekt der Wirklichkeit, den nur derjenige verabsolutieren kann, der sich selbst aus dem Spiel nimmt, im "Kleben an den Dingen"¹¹ einen ruhigen Beobachterposten beziehen möchte und seine eigene - wie Physik und Psychologie demonstrieren - keineswegs 'realistische' Starre auf das Gesamt der Wirklichkeit projiziert. Wer sich dagegen auf diese Wirklichkeit in eigenem, betroffen-engagierten Wirken einläßt, erlebt sie als Prozeß, als zielgerichteten Wandel, der fortschreitet und Fortschreiten ermöglicht¹². Die Prozeßwirklichkeit reißt das Verdinglichte mit sich fort - was als Elementarteilchen lokalisiert werden sollte, wird zur irisierenden Welle¹³, was als Mangelerscheinung zu analysieren war, wird, bei eigener Betroffenheit, zum Handlungsantrieb.

1.2 Der wirkende Ursprung: das intensive "Daß"

Worin liegt nun Blochs eigener, vom theoretisch-objektivierenden verschiedener Erkenntnisansatz, der es ihm erlaubt, jener Prozeßwirklichkeit

⁸ Ebd., S. 225.

⁹ Vgl. ebd., S. 226.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Vgl. ebd., S. 256.

¹² Vgl. ebd., S. 2.

¹³ Vgl. ders., Tübinger Einleitung in die Philosophie, Frankfurt/M. 1970 [in der Folge: TE], S. 236.

gewahr und gerecht zu werden und sie näher zu charakterisieren? Zur Debatte steht, wovon alle menschlichen Wirklichkeitserfahrungen geprägt sind. Einzig möglicher Ausgangspunkt ist also unser eigenes Existieren, an dem vorbei wir keinen Zugang zu Wirklichem besitzen. So läßt sich konkreter fragen: Wie erfahren wir uns selbst in unserem eigenen Wirklich-sein? Bloch antwortet: zunächst (unmittelbar) gar nicht - und führt uns in das "Dunkel des gelebten Augenblicks"¹⁴. Jede Reflexion über eigenes Befinden ist ein Reflex, etwas Nachträgliches, selbst schon Angestoßenes. Was immer den Anstoß gibt, gibt damit offenbar keine hinreichende Auskunft über sich selbst. 'Phänomenologisch' betrachtet, erscheint der Mensch als Phänomenon ohne antreffbaren Logos, er lebt, ohne zu wissen, ohne auch nur direkt zu empfinden, was ihn unmittelbar in seiner Existenz hält: "Daß man lebt, ist nicht zu empfinden. Das Daß, das uns als lebendig setzt, kommt selber nicht hervor"¹⁵. Wir fragen nach dem "Was", dem "Wozu" unseres Existierens - und erhalten ein "Daß" zur Antwort, die bloße Gegebenheit des eigenen Daseins, die sich nicht einmal als sicheres, gesichertes Faktum erweist: Denn was von diesem Daß unsere Affekte betrifft, spricht von Mangel, von Noch-nicht-haben, verdichtet sich zu Drängen, Streben, Wünschen usw.¹⁶. Also doch ein Logos, ein evidenter Sinngehalt? Ja, allerdings ein negativer und paradoxer (wie später deutlich wird: dialektischer). Es ist uns wesentlich, daß wir für unser Existieren Wesentliches noch nicht besitzen, daß wir von wesentlichem Mangel geplagt werden.

Wenn wir unsere eigene Wirklichkeit so erfahren, dann muß die uns vorgängige Wirklichkeit dafür Voraussetzungen bieten; jedenfalls nach den Voraussetzungen Blochs, der alles auf eine materielle Grundwirklichkeit zurückführt. Unter dieser Hinsicht hat Bloch, als er die Affektstruktur untersuchte, Vorarbeit zu seiner Ontologie geleistet. Die "Einsicht" in das "Zwielicht"¹⁷ unserer Situation läßt sich nicht verallgemeinernd auf das Wesen der Wirklichkeit übertragen, sondern ist selbst schon Einsicht in dieses Wesen - eine recht zwielichtige freilich: Unser Existieren steht zu sich selbst in einem unmittelbaren Bezug, der zugleich ein unvermittelter ist: Es ist da in leerer Identität, ohne Distanz zu sich selbst und daher auch (ohne weitere Vermittlung) unfähig zur Selbstbegegnung. Auf der Suche nach dem, was uns da treibt, sehen wir uns immer wieder auf das pure "Daß" des Treibens zurückgeworfen. Es könnte scheinen - und laut Bloch trägt dieser Schein nicht -, daß hier kein reines Erkenntnisproblem vorliegt, daß uns das Wesen unserer Existenz deshalb als ausstehend erscheint, weil es wirklich noch aussteht, fehlt. Dann ist der Mangel, von dem das Daß

¹⁴ Vgl. u.a.PH, S. 11.

¹⁵ Ebd., S. 49.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 49ff.

¹⁷ Ebd., S. 222.

getrieben wird, im Grunde der Mangel an endgültiger Bestimmung von Wesen und Ziel seines Existierens.

Was besagt dies nun über 'die Wirklichkeit'? Es "ist eben dieses noch Unerlangte im Verwirklichenden, welches primär auch das Jetzt und Da eines Verwirklichten überschattet"¹⁸. Wie später noch zu zeigen ist, findet Bloch jene unfertige Unmittelbarkeit, die auf mögliche Vermittlung abzielt, nicht nur im Menschen, sondern in allem, was wirklich ist, d.h. wirkt - weil aller Wirklichkeit ein "intensiver Daß-Grund" bzw. "Daß-Faktor"¹⁹ zugrundeliegt²⁰. "Intensiv" meint: Der Daß-Grund ist wirkmächtig, antreibend, gestaltend und - dabei sich selbst noch so nahe, so wenig aus sich herausgegangen, selbst noch so wenig gestaltet, daß er in seinem Wirken, "prall und leicht verschattet"²¹ tastend versuchen muß, sich selbst zu ergreifen und zu verwirklichen. Deshalb ist es ein vergebliches Unterfangen, die Wirklichkeit im (Daß-)Grunde 'klar' beschreiben zu wollen, oder gar in diesen Grund zurückkehren zu wollen. Zu einer aus sich selbst heraus vorwärts, zur eigenen Verwirklichung drängenden Wirklichkeit führt kein Weg 'zurück', der voraussetzen würde, daß diese Wirklichkeit schon als fertig gegeben vorliegt bzw. 'hinter uns' liegt. Daher erklärt sich wohl Blochs kämpferische Attitüde gegen all das, worin er die Gefahr einer solchen "Regression" sieht²².

1.3 Das Problem der Wirklichkeit: Vermittlung zwischen Existenz und Essenz

Die Wirklichkeit sieht Bloch also gekennzeichnet durch ein Nicht-haben; als einem prozeßhaften Geschehen geht es ihr darum, dieses Nicht-haben zu beenden. Das kann aber nicht durch die Aneignung eines bereits Vorhandenen geschehen; Blochs Gegenzug zum Nicht-haben heißt nicht "Nehmen", sondern "Verwirklichen", näherhin "Sich-Verwirklichen". Auf dieses Ziel ist nach Bloch auch der "Grundtrieb" Hunger hingeordnet: "So bedeutet Selbsterhaltung letztlich

¹⁸ Ebd., S. 221.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 221ff.

²⁰ Zum ideengeschichtlichen Vorlauf dieses Motivs und seiner Rezeption bei Bloch vgl. *Axel Wüsthube*, *Das Denken aus dem Grund. Zur Bedeutung der Spätphilosophie Schellings für die Ontologie Ernst Blochs*, Würzburg 1989.

²¹ PH, S. 221.

²² Vgl. z.B. ebd., S. 181ff. Zur Kritik dieses Religionsverständnisses siehe *Eugen Drewermann*, *Tiefenpsychologie und Exegese*. Bd. 1: *Die Wahrheit der Formen*, Düsseldorf 1984, S. 232ff.; *Heinrich Beck*, *Natürliche Theologie. Grundriß philosophischer Gotteserkenntnis*, München-Salzburg ²1988, S. 276f.

den Appetit, unserem sich entfaltenden Selbst angemessenere und eigentliche Zustände parat zu halten. Rücken diese Zustände heran, so bereitet sich an ihnen Selbstbegegnung vor"²³.

Selbstbegegnung, ja Selbstwerdung ist das noch nicht Gehabte, der Motor einer vom drängend-leeren Inneren nach außen gerichteten Aktivität des Menschen, aber nicht nur des Menschen. Alles Wirkliche wirkt auf *ein* Ziel hin²⁴, die "Verwirklichung des Verwirklichenden"²⁵. Die Frage "Was ist das eigentlich, Wirklichkeit?" beschäftigt nicht nur menschliche Fragesteller, und nicht nur sie läßt die Antwort "Daß da etwas ist" unbefriedigt. Was allem Wirklich-sein zugrundeliegt, was sich als "Verwirklichendes" schlechthin bezeichnen läßt (nach Bloch die Materie), tendiert in all seinen konkreten Hervorbringungen dazu, sich selbst zu "erläutern"²⁶.

Um als Zielpunkt des Prozesses fungieren zu können, muß das Gesuchte, das "Was-Wesen"²⁷ dem Suchenden, dem "Daß-Grund"²⁸, muß also die ungeklärte Essenz der dunklen Existenz bereits auf irgendeine Weise präsent sein. Liegt hier nicht ein Paradoxon vor? Wie kann dem Wirklichen "wirklich" etwas fehlen? Wie kann etwas der Wirklichkeit ausstehen, das, wenn auch nur in seiner "Vermisung"²⁹, wirkt? Bloch entgegnet: Indem es *in Möglichkeit* ist. Dieser Bescheid stellt die Ausgangsthese von der Wirklichkeit als dem Ort der anderen Modalitäten auf den Kopf. Zur Würdigung dieses Standpunktes ist es erforderlich, die Seinsweise zu betrachten, welche Bloch zufolge der Wirklichkeit vorgeordnet ist: die Möglichkeit.

2 Spielarten und Ernstfälle der Möglichkeit

2.1 Die formale Grundstruktur des Kann-Seins

Daß etwas "möglich ist", bedeutet: Es ist noch nicht, kann aber sein. Die formale Grundstruktur dieser "Kann-Seins-Weise" läßt sich so ausdrücken: "P ist im Modus des Kannseins S zugeordnet"³⁰. Am berühmten Beispiel des

²³ PH, S. 77.

²⁴ Vgl. z.B. ebd., S. 286.

²⁵ Vgl. ebd., S. 235.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd., S. 223.

³⁰ Ebd., S. 261.

Steines, der oberhalb einer Böschung ruht³¹: Solange er liegenbleibt, verdient er das Prädikat "rollend" bzw. "fallend" noch nicht, allerdings besagt die vorläufige Ruhe des Steines auch nicht, daß jenes Prädikat zu einem späteren Zeitpunkt nicht doch angebracht sein kann. Die Zuordnung ist weder schon gegeben noch schlechthin unmöglich, sondern eben möglich. Bloch bezieht obiges Zitat zwar nur auf problematische Urteile über sachlich-objektiv Mögliches; daß nach diesen Urteilen einem Subjekt ein noch ausstehendes Prädikat beigelegt werden kann, ist indes ein gemeinsamer Aspekt aller Möglichkeiten. Diese formale Grundstruktur eröffnet einen unendlichen Spielraum; vorgegeben ist weder ein bestimmtes Subjekt oder Prädikat noch die Art der Beziehung zwischen beiden. Aus dieser Unbestimmtheit heraus erwächst eine allzu "verspielte" Spielart des Möglichen: das formal Mögliche.

2.2 Das formal Mögliche

Formal Mögliches beruht darauf, daß Subjekt und Prädikat nach obigem Schema willkürlich zusammengekoppelt werden³². Zeichnet sich menschliches Denken durch "Fülle" und "Offenheit" aus, so können diese Fähigkeiten auch dazu mißbraucht werden, unsinnige oder gar widersinnige Gebilde zu konstruieren. Gewiß liegt im formal, d.h. Denk-Möglichen ein positives Potential, das Vermögen, Bestehendes mit dem Widerspruch besserer Gegenentwürfe zu konfrontieren³³; jedoch birgt es auch die Gefahr in sich, in ein indifferentes Gedankenspiel mit Kombinationsgelegenheiten abzugleiten. (Daher lautete die Kapitelüberschrift "Das formal Mögliche"³⁴ wohl besser "Das nur formal Mögliche", wie denn auch Bloch weiter unten vom "bloß Denkmöglichen" spricht³⁵.)

³¹ Vgl. Nicolai Hartmann, *Möglichkeit und Wirklichkeit*, Berlin ³1966, S. 153-162; dazu H. Beck, *Möglichkeit und Wirklichkeit* [Fußn. 2], dort insbes. S. 64; Erwin Schadel, *Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit als triadisch-transzendentaler Seinsdynamismus - Eine spekulative Weiterführung der physisch-kategorialen Modalanalyse Nicolai Hartmanns*. In: Alois J. Buch (Hrsg.), *Nicolai Hartmann 1882-1982*, Bonn 1982, S. 274-289, v.a. 276-284.

³² Vgl. PH, S. 258f.

³³ Vgl. ebd., S. 258.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd., S. 260.

2.3 Die ontologische Dimension des Kann-Seins

Alles nicht nur formal Mögliche definiert Bloch wie folgt: "Mögliches ist partiell Bedingtes"³⁶. Der formalen Grundstruktur zufolge heißt das: Subjekt ist ein Seiendes, das in einer bestimmten Hinsicht noch nicht zu seinem vollen Sein gekommen ist, und gerade in der Erfüllung dieses Ausstandes würde die Präzisierung bestehen³⁷. Mit der "partiellen Bedingtheit" sind die Voraussetzungen dafür gegeben, daß der Konnex zwischen Subjekt und Prädikat, Seiendem und Seinsgehalt, zustande kommt; gegeben allerdings in der Weise, daß dieses Zustandekommen nicht unweigerlich eintritt. Aus ontologischer Perspektive meint "möglich sein" daher, wie Bloch stets hervorhebt, die Offenheit, Unabgeschlossenheit eines Seienden oder gar, wie noch zu zeigen ist, des Seins selbst.

Je nachdem, ob die noch ungeklärte Subjekt-Prädikat-Beziehung nur erkenntnisbedingt unklar ist oder dem da Erkannten selbst innewohnt, lassen sich Bloch zufolge unterscheiden: das sachlich-objektiv und das sachhaft-objektgemäß Mögliche.

2.4 Das sachlich-objektiv Mögliche

Die Aussage "Es ist möglich, daß es heute ein Gewitter gibt" ist auch dann legitim, wenn schon alle Bedingungen für das gemutmaßte Ereignis gegeben sind und im nächsten Moment ein Blitz aufleuchtet. Unzureichend bedingt ist in solchen Fällen nicht das Objekt des Erkennens (hier: die Wetterlage), sondern das Erkennen selbst: Es vermag einen vorliegenden Sachverhalt nicht so zu erfassen, daß ein eindeutiges Urteil darüber gefällt werden kann³⁸. Wohl ist ein "Urteil über ein Urteil"³⁹ angebracht, das der Unzulänglichkeit des eigenen Erkennens Rechnung trägt, und zwar als:

- hypothetisches Urteil: "wenn a, dann b", bei dem die Richtigkeit des Vordersatzes nicht hinreichend bekannt ist⁴⁰;

³⁶ Ebd.

³⁷ Das trifft nur dann zu, wenn mit Bloch "Bedingung" und "Begründung" gleichgesetzt werden. Siehe dazu oben Pkt. 5.

³⁸ Vgl. PH, S. 259ff.

³⁹ Ebd., S. 261

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 260.

- problematisches Urteil: "wenn a und x, dann b", bei dem die Vordersätze nicht nur noch nicht verifiziert, sondern zum Teil nicht einmal bekannt sind⁴¹.

Diese Art zu urteilen steht laut Bloch dem Fragen sehr nahe und ist auch nur vor dem Hintergrund "unvollständiger wissenschaftlicher Bekanntheit der sachlich vorliegenden Bedingungen"⁴² gestattet. Die "utopische Funktion" dieser Möglichkeits-Aussagen besteht darin, daß sie als "heuristisches Prinzip"⁴³ dienen. Nur wer derart urteilend-fragend an die Dinge herangeht, lernt sie von Grund auf kennen.

Wird diese Teilkategorie des Möglichen bei fortschreitender Forschung nicht völlig hinfällig? Wenn dem so ist, verträgt sich dies mit dem fundamentalen Ungeklärtsein der Wirklichkeit? Bloch beantwortet die erste dieser Fragen von der zweiten her: Die Methoden, auf die sich naturwissenschaftlicher Erkenntnisgewinn stützen kann, sind Induktion und Deduktion. Wer aus empirischen Gegebenheiten allgemeingültige Folgerungen ziehen möchte, bleibt dabei immer im Bereich des sachlich-objektiv Möglichen. Das Insgesamt aller in Raum und Zeit vorliegenden Bedingungen kann der Induktion gar nicht gegeben sein, weswegen sie nur zu wahrscheinlichen, nicht aber zu absolut sicheren Sätzen gelangt⁴⁴. - Dazu scheint die Deduktion geeignet zu sein, erzielt sie doch völlig sichere, da auf Wesenseinsicht beruhende Erkenntnisse. Gerade dieses Vorgehen geht indes nach Bloch an der zu erkennenden Wirklichkeit (und mehr noch an der Möglichkeit) vorbei: Die "Axiome" der Deduktion "sind [...] viel zu abstrakt gehalten"⁴⁵, um für einen stets konkreten Sachverhalt Relevanz zu besitzen. Überdies bezieht die Deduktion ihre vermeintliche Sicherheit daraus, daß der "Wesensgrund" der beurteilten Objekte sich nicht wandelt, was er Bloch zufolge eben doch tut: All das, was sich als letztgültige Qualifizierung erachten ließe, ist ja erst Ziel der Prozeßwirklichkeit, also in statu nascendi. Wer von der Variabilität des scheinbar Wesentlichen ausgeht, wird keinem deduktiven Urteil völlige Gewißheit zumessen⁴⁶.

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Ebd., S. 261.

⁴³ Ebd., S. 262.

⁴⁴ Vgl. ebd.

⁴⁵ Ebd., S. 263.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 263f. Daß Bloch hier selbst von einem deduktiven Urteil ausgeht, ist weiter oben zu problematisieren.

2.5 Das sachhaft-objektgemäß Mögliche

Die Einwände Blochs gegen Deduktion als Königsweg zu sicherem Erkenntnisgewinn schüren den Verdacht, daß sich Mögliches auch außerhalb des Reviere beliebigen Fabulierens oder unzureichender Wahrnehmung tummelt. Dieser Verdacht erhärtet sich angesichts der Modalität des "sachhaft-objektgemäß Möglichen", das "nicht unsere Kenntnis von etwas, sondern dieses Etwas selber, als so oder so werden könnendes, betrifft"⁴⁷. Diese Möglichkeit verringert sich also nicht bei besserem Erkennen des betreffenden Gegenstandes, sondern tritt dadurch erst klar zutage⁴⁸: Je tiefer die Struktur eines Gegenstandes erkannt wird, desto deutlicher wird ihre Unabgeschlossenheit, ihre Unvollkommenheit und Verbesserungsfähigkeit.

Was ist hier mit "Gegenstand" gemeint? Bloch hebt "Gegenstände" und ihre "Sachverhalte" von den "Objekten" und ihrem "Realverhalten" ab⁴⁹. Diese sind die dem Erkennen unmittelbar gegebenen Seienden, das "Reale" in seinem konkreten, oft auch komplexen Bezügen; bei jenen handelt es sich um "Erkenntnis-Resultate"⁵⁰, genauer: um "Realdefinitionen"⁵¹. Was auf der Objektebene in reicher, ausgebreiteter Fülle vor uns liegt, wird in der "Gegenstandstheorie"⁵² auf den Begriff gebracht. Die Realdefinition verdeutlicht die zu realisierenden Strukturprinzipien, die zwar nie völlig losgelöst von den sinnenfälligen Objekten existieren, mit diesen aber auch nicht gleichzusetzen sind. Wer sich beispielsweise mit dem Gegenstand "Stadt" befaßt, muß zunächst eine Vielzahl von Objekten in Betracht ziehen: Gebäude, Verkehrswege, Ökosysteme, die Menschen und ihre Lebensweisen... Dabei mögen strukturelle Momente erkannt werden, die in jeder realen Stadt mehr oder weniger gut verwirklicht sind. Stets "am Material" bleibend, doch nicht darin versinkend, läßt sich dann eine Realdefinition des Gegenstandes "Stadt" wagen.

Diese Erwägungen deuten auf eine besondere Weise des Kann-Seins, die in der Struktur von Seiendem angelegt ist: "Das sachhaft Mögliche ist das sachhaft-partiell Bedingte gemäß dem strukturellen Genus, Typus, Gesellschaftszusammenhang, Gesetzeszusammenhang der Sache. Partiell Bedingtes erscheint

⁴⁷ Ebd., S. 264.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 265.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 264ff.

⁵⁰ Ebd., S. 266.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd., S. 265f.

hier mithin als eine strikt im Gegenstand fundierte [...] Offenheit mehr oder minder strukturell-determinierter Art"⁵³.

Am Beispiel "Stadt" erklärt: Auf den ersten Blick mögen einige Mängel des modernen Städtebaus an "akzidentellen" Fehlleistungen liegen: Die verwendeten Baustoffe stellen sich als gesundheitsschädlich heraus, die Straßen in der Altstadt sind zu eng für Radwege, Biotope können infolge leerer Kassen nicht angelegt werden. Bei genauerem Hinschauen erweist sich indes manche Unzulänglichkeit als schon in der zugrundeliegenden "Idee" von Stadt verankert: Weil Ansiedlungen auf maximale ökonomische Effizienz hin entworfen sind, weil ein "autogerechtes" Straßensystem angestrebt wurde, deshalb treten ökologische und soziale Probleme zwangsläufig ("strukturell-determiniert") auf. Das heißt aber auch: Nicht nur wegen der Verstellbarkeit ihrer dingfesten Strukturelemente, sondern auch und gerade wegen der Unfertigkeit ihrer Struktur selbst lassen sich Städte besser planen - ist auf dem Gebiet des Städtebaus noch vieles *möglich*.

Damit das mögliche Andere und Bessere auch eintritt, müssen Bedingungen zweifacher Art auftreten: "innere" und "äußere"⁵⁴. Innere Bedingungen bewirken ein neues Handeln auf der Seite des Subjekts, des Menschen; erst partiell vorliegend, stehen sie für ein "Anders-Tunkönnen", die Potenz des Subjekts⁵⁵. Dieser Fähigkeit, die Dinge umzugestalten, muß eine Bereitschaft der Dinge entsprechen, sich umgestalten zu lassen: deren partielle äußere Bedingtheit als "Anders-Werdenkönnen", Potentialität des Objekts⁵⁶. Damit z.B. neue, menschen- und umweltfreundliche Städte entstehen können, muß der Gegenstand "Stadt" von seiner Struktur her wandelbar, "umdeterminierbar", darf er keineswegs abgeschlossen-unantastbar sein. Zugleich ist auch ein neues Denken und Handeln der Städteplaner und Stadtbewohner erforderlich, soll die objektiv gebotene Innovationschance in der Tat ergriffen werden.

Allerdings ist die "Unsicherheit"⁵⁷, die Veränderbarkeit einer Situation nicht schon eine Erfolgsgarantie; "Chance" muß hier im ursprünglichen Wortsinn genommen werden, als riskantes Unternehmen mit ungewissem Ausgang. Richtig angewandt, führen Potenz und Potentialität zu vertiefter Selbstgewinnung von und Begegnung zwischen Subjekt und Objekt, es entsteht "Heil"⁵⁸ als gelungene Verwirklichung von Möglichkeit. Aber auch radikales

⁵³ Ebd., S. 266f.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 267ff.

⁵⁵ Ebd., S. 267.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 267f.

⁵⁷ Ebd., S. 268.

⁵⁸ Ebd.

Scheitern, "Unheil" ist in der Möglichkeit begriffen⁵⁹ - schon die Griechen wußten ja, daß die Göttin des Glücks auch eine Göttin des Unglücks sein kann⁶⁰; und "luck" kann sich im Englischen als "good" oder "bad" herausstellen. Der Sinngehalt dieser Zweideutigkeit ist jedoch eindeutig: Auch bei eingetretenem Negativen ist die Lage - solange das Negative nicht den Prozeß als solchen betrifft - revidierbar, ist ihre "Kassierbarkeit" zum Gelingen hin geöffnet⁶¹.

Gegen diese Auffassung von Möglichkeit, die mit dem Auftreten neuer Bedingungen rechnet, könnte Nicolai Hartmanns Stein des fehlenden Anstoßes angeführt werden: Bezeichnen die nicht vollzählig vorliegenden Bedingungen tatsächlich Möglichkeiten und nicht vielmehr Unmöglichkeiten? Mag ein Gegenstand seiner Struktur nach noch so offen für Wandel zum Guten wie zum Schlechten sein - solange die für den Wandel erforderlichen Bedingungen nicht gegeben sind, ereignet sich nichts. Sind alle Bedingungen da, so ist das Eintreten des Neuen notwendig; fehlt eine Bedingung, dann ist das "mögliche" Ereignis doch eigentlich unmöglich.

Blochs Antwort hierauf lautet: "Kontingenz auf höchster Stufe"⁶². Die gesamte Welt ist strukturell ein sachhaft-objektgemäß Mögliches. Sie ist kontingent in dem Sinne, daß sie offen ist für das Entspringen neuer "Wirklichkeiten", neuer Bedingungen. Diese Offenheit basiert auf der unabgeschlossenen Suche des Daß-Grundes nach seinem Was-Wesen und fällt daher mit der Intensität des sich da Verwirklichenden zusammen, ist "potentia-possibilitas"⁶³. Da sie so Potenz und Potentialität umschließt, kennzeichnet sie "schöpferischer, zu Bildungen und Schöpfungen offener Reichtum der Variabilität"⁶⁴. Dem selbstbezogenen, aus der Nicht-Identität herauszuführenden Prozeß fehlt "das strikte Gegenteil von jeder Art Zufall und Kontingenz"⁶⁵. Auf Hartmann gemünzt, heißt das: Selbst wenn jemand alle Bedingungszusammenhänge und Kausalketten kennt und darunter nichts findet, was den Stein aus seiner andauernden Hanglage befreien könnte, so darf dieser kosmische Argus deshalb noch nicht behaupten, der Steinschlag sei "unmöglich" - denn das Insgesamt aller Bedingungszusammenhänge ist daraufhin angelegt, sich selbst zu erweitern. So ist es

⁵⁹ Vgl. ebd.

⁶⁰ Vgl. *Aristoteles*, *Phys.* II, 6 [197 a.25-26].

⁶¹ Vgl. PH, S. 268f.

⁶² Ebd., S. 269.

⁶³ Ebd., S. 274; wenig später (S. 280) bezieht sich Bloch ausdrücklich auf den durch Nikolaus von Kues geprägten Begriff des "Possess".

⁶⁴ Ebd., S. 270.

⁶⁵ Ebd., S. 269.

durchaus möglich, daß sich dereinst zu der schon gegebenen Potentialität des Steines die nötige Potenz eines Anstoßes gesellt.

2.6 Das objektiv-real Mögliche

Bis hierher begegneten an 'Spielarten und Ernstfällen der Möglichkeit': das formal Zulässige, das objektiv Vermutbare und das objektgemäß Offene⁶⁶. Schon bei der Überlegung, ob sachhaft-objektgemäß Mögliches, das verwirklicht werde, nicht schon aus der Modalität "Möglichkeit" herausgefallen sein müsse bzw. nie darin gewesen sein dürfe, zeigte sich ein Kerngedanke Blochs: Um "möglich", d.h. hinsichtlich seines Seins bzw. Nichtseins noch unentschieden zu sein, darf sich Mögliches nicht bloß in das vorgegeben Wirkliche hinein verwirklichen. Denn unter Blochs immanentistischer Voraussetzung, daß es keine dem Prozeßgeschehen zugrundeliegende und selbst nicht darin aufgehende Grund-Wirklichkeit gibt, müßte das Mögliche sich dann dem Wirklichen völlig unterordnen, ja darin untergehen. Ist der Zustrom neuer Seins-Gehalte von "außen" ausgeschlossen, so muß - soll Möglichkeit sein - diese Möglichkeit selbst die Wirklichkeit tragen und bestimmen. So muß das "Wirkliche" stets der noch laufende Versuch einer möglichen Selbstverwirklichung sein: Das "objektiv-real Mögliche" ist "im Wirklichen selber eine zukunfts tragende Bestimmtheit"⁶⁷. Dies ist nicht die Offenheit einer schon bestehenden, wenn auch noch verbesserungsbedürftigen Gegenstandsstruktur, sondern betrifft das Objekt selbst, und zwar nicht nur dessen Wie-Sein, sondern sein Was-Sein, seine noch nicht vollends ausgemachte Wesensbestimmung.

Dies gilt für die beiden Pole Blochscher Weltsicht: den Menschen und die Materie. Beide - jener als am weitesten entwickeltes Produkt dieser - sind ihre Möglichkeiten, d.h. sie bestehen zwar in dem, "was in ihrer Geschichte aus ihnen geworden ist"⁶⁸; da sie ihr Was-Wesen in dieser Geschichte aber noch nicht endgültig gefunden haben, liegt "ungesperrter Fortschritt"⁶⁹ vor ihnen. Diesen Fortschritt hält das Noch-Nicht in Gang, die ausstehende Identität von Existenz und Essenz, die zu erreichen eine unüberbietbare "Verwirklichung des Verwirklichenden" und, wie noch zu zeigen, das Ende jeder Entfremdung bedeuten würde.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 271.

⁶⁷ Ebd., S. 271.

⁶⁸ Ebd.- Zur Verbindung zwischen Geschichtsverständnis und Ontologie bei Bloch vgl. *Beat Dietschy*, *Gebrochene Gegenwart*. Ernst Bloch, *Ungleichzeitigkeit und das Geschichtsbild der Moderne*, Frankfurt/M., v.a. S. 52ff.

⁶⁹ PH, S. 271.

3. Mögliche Notwendigkeit

3.1 Das Noch-Nicht des Notwendigen

Die Not, die es zu wenden gilt, besteht also in der Spannung zwischen Existenz und Essenz, im prozessualen Hingespantsein des ohne wesentlichen Hintergrund existierenden Seienden auf einen möglichen essentiellen Gehalt, mit dem es identisch werden könnte. Solange dieser noch nicht verwirklicht ist, steht jede Notwendigkeit - die ja aus voller Bestimmtheit des Wesens erfließen müßte - nur in Möglichkeit⁷⁰. Das nun Existierende ist nicht notwendig, denn sein bloßes Dasein umgreift nicht auch sein Was-Sein. Daß etwas ist, besagt nicht, was es ist, geschweige denn, daß es notwendigerweise ist, was es ist. Erst wenn das Existieren der Seienden mit ihrem Wesen zusammenfiele, wäre dieses Existieren aus sich selbst heraus notwendig⁷¹. Da aber noch nicht alle Bedingungen gegeben sind, die dies ermöglichen (oder vereiteln) könnten, gibt es auch noch keine Notwendigkeit im strengen Sinn. Das prozeßhaft Existierende strebt erst einen Zustand an, in dem es zur "causa sui" geworden ist, indem sein Daß-Sein und sein Was-Sein einander begründen⁷². Weil dieser Prozeß unabgeschlossen ist, muß er allen "Gegenströmungen" trotzen, die versuchen, sich schon als notwendig zu setzen und ihn durch diese Gegenstrebigkeit zu behindern. Blochs revolutionär-destruktive Attitüde gegenüber allem tatsächlich oder vermeintlich Stagnierendem, Stockendem wurde ja bereits erwähnt.

Was im Grunde aller Wirklichkeit "sub-sistiert", das real Mögliche⁷³, tendiert zu einer endgültigen Selbstverwirklichung, die als noch nicht gelungene latent ist. Als Ziel des Prozesses ist sie - wie auch ihr Gegenteil, endgültiger Selbstverlust - in Tendenzen innerhalb eben dieses Prozesses schon vorauszuahnen, im utopischen "Vor-Schein"⁷⁴. Bloch muß sich also, trotz des Ausstandes des Wesentlichen, nicht auf reine rein negative Eschatologie beschränken: Wo der Prozeß am stringentesten nach vorne drängt, finden sich Bilder der Vollendung wie des Verendens.

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 269.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 270. Die Welt soll nach Bloch also *werden*, was der Gott eines Anselm von Canterbury, der in diesem Kontext genannt wird, jenseits alles Werdens immer schon *ist*.

⁷² Vgl. ebd., S. 269.

⁷³ Vgl. ebd., S. 271.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 274ff.

3.2 Zu schlechter Letzt: das Nichts

Im Prozeß steht der Prozeß selbst auf dem Spiel, das auch verlorengehen kann. Wenn nun eine endgültige Nichtidentität von Existenz und Essenz einträte, dann läge eine Art von Notwendigkeit vor, ein Zustand, der sich aus sich selbst heraus aufrecht erhält und über den hinaus es kein mögliches "Anders-Tunkönnen" bzw. "Anders-Werdenkönnen" mehr gibt. Bloch nennt diesen Status das "Nichts", striktest zu unterscheiden vom unentschiedenen "Nicht" des laufenden Prozesses⁷⁵.

Das mögliche Nichts begegnet bereits jetzt in allen "Todeserscheinungen"⁷⁶, d.h. in bloßen Vereitelungen des Prozesses, die über sich hinaus keine Finalität aufweisen. Im Untergang des einzelnen Menschen und menschlicher Gemeinschaften sowie im drohenden "Wärmetod" des Weltalls, in dem darin gegebenen Verlust realer Möglichkeit ist präfiguriert, was dem Prozeß als solchem droht: daß am Ende all seiner Möglichkeiten diese sich nicht ausgeschöpft, sondern nur erschöpft haben⁷⁷.

3.3 Zu guter Letzt: Alles (das Totum)

So endgültig manches Scheitern indes erscheinen mag⁷⁸, läßt sich doch unter dem Aspekt des "Noch-Nicht" darauf hinweisen, daß dieser Schein möglicherweise trägt: Solange der Prozeß insgesamt nicht entschieden ist, bleibt er offen auch für totales Gelingen. Solange bleibt dieses Gelingen freilich auch latent. Was an Gelungenheit bei schon bestehenden Seienden anzutreffen ist, stellt stets "objektiv-real eine Chiffre"⁷⁹ dar, ein Noch-Nicht, das zwar auf einen Gehalt verweist, dies aber gerade dadurch tut, daß es dessen (Noch-)Nicht-Vorhandensein verdeutlicht. Als 'Unschärferelation des Vorscheins' gilt: Je größer die als

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 356f.: "Nicht und Nichts müssen zunächst so weit voneinander gehalten werden wie möglich; das ganze Abenteuer der Bestimmung liegt zwischen ihnen".- Siehe dazu *Hotimir Burger*, Blochs Widerstand gegen den Nihilismus. Das Nichts als eine der Grundkategorien des Noch-Nicht-Seins. In: *Gvozden Flego / Wolfdietrich Schmied-Kowarzik* (Hrsgg.), *Ernst Bloch - Utopische Ontologie*. Bd. II des Bloch-Lukács-Symposiums in Dubrovnik, Bochum 1986, S. 171-179.

⁷⁶ PH, S. 229.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 356ff., 1297ff.

⁷⁸ Gerade angesichts des Todes unterstreicht Bloch, wie ernst das "Nicht mehr" seiner Auffassung nach hier zu nehmen ist; vgl. ebd., S. 1297ff.

⁷⁹ Ebd., S. 276.

möglich erscheinende Vollendung, desto vager, prozessualer ihre reale Konkretion⁸⁰. Je "zentraler", d.h. auf die Einheit von Existenz und Essenz abzielend, das Gemeinte, desto "weniger manifestierbar"⁸¹ ist es zunächst.

Bloch belegt dies anhand der Klimax von psychischem Wunschbild, moralischem Ideal und ästhetischem Symbol⁸²: Dem erstgenannten geht es um "das mehr oder minder erfaßt Mögliche eines besseren Lebens überhaupt", "heiter-vorspielend" deutet es auf ein Ziel hin, das als nahe und leicht erreichbar vorgestellt wird. Anders die moralischen Ideale, die nicht nur auf besseres, sondern auf vollendetes Menschsein hinweisen; bei ihnen liegt offen zutage, wie steinig der Weg der Realisierung ist. Das höchste utopische Potential - und damit den stärksten Latenz-Charakter - besitzen die ästhetischen Symbole. Drücken sie doch explizit "das überall nur andeutungsweise realisiert Mögliche eines unentfremdeten Identischseins von Existenz und Essenz in der Natur insgesamt"⁸³ aus.

Die zentrale Botschaft solcher Vor-Bilder liegt also darin, daß sich das Gemeinte noch nicht hinreichend aussagen läßt, weil es in sich noch nicht ausgemacht ist. Allzu schöner Schein dagegen trägt sicherlich⁸⁴. Denn es gibt noch nicht das von diesem intendierte Perfekte, sondern lediglich Perfektibles, dessen Zielrichtung "Alles" bzw. "Totum"⁸⁵ heißt. Dieses Prozeß-Endstadium kennzeichnet Bloch immer wieder als "die Naturalisierung des Menschen, die Humanisierung der Natur"⁸⁶. Mit diesem Marx-Zitat aus den 'Ökonomisch-philosophischen Manuskripten'⁸⁷ wird näherhin "der Einklang des unverdinglichten Objekts mit dem manifestierten Subjekt, des unverdinglichten Subjekts mit dem manifestierten Objekt" angekündigt⁸⁸. "Manifestiert" sein bedeutet hier: zur Einheit von "Daß" und "Was" gelangt zu sein, sich im Existenzvollzug ergriffen und begründet zu haben; "unverdinglicht": diesen Zustand nicht als Stasis eines gestockten Prozesses heraufzubeschwören, nicht zu einem Augenblick zu sagen

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 275ff.

⁸¹ Ebd., S. 275.

⁸² Vgl. ebd.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 250.

⁸⁵ Vgl. u.a. ebd., S. 285, 356.

⁸⁶ Z.B. ebd., S. 149, 235, 277.

⁸⁷ Vgl. *Karl Marx*, Frühe Schriften. Bd. 1, hrsg. v. Hans-Joachim Lieber u. Peter Furth, Darmstadt 1971, S. 569. Marx selbst spricht allerdings von "Humanismus" und "Naturalismus". Zur Marx-Rezeption bei Bloch vgl. *Alfred Schmidt*, Der letzte Metaphysiker des Marxismus. In: Karola Bloch / Adelbert Reif (Hrsgg.), "Denken heißt Überschreiten". In memoriam Ernst Bloch (1885-1977), Frankfurt/M. etc. 1982, S. 62-66.

⁸⁸ PH, S. 277.

"Verweile doch...", der noch von der Unerhelltheit des Daß-Faktors umdunkelt wird.

Bloch betont unablässig, daß das "Alles", die geglückte Daß-Was-Vermittlung, nicht nur Anliegen und Aufgabe des Menschen und der Menschheit ist, sondern die Gesamtheit aller Seienden, auch die nichtgeistige Natur betrifft. Wie sich dabei Mensch und Natur als spezifische Formen des Möglich-seins zueinander verhalten und warum sie sich nur wechselseitig selbst-verwirklichen können, das kann ein Blick darauf verdeutlichen, was dem Prozeß der Verwirklichung zugrundeliegt und sich zugleich in ihm aus ihm herausprozessiert: die Materie als reale Möglichkeit.

4. Die Materie als reale Möglichkeit⁸⁹

4.1 Möglichkeits-Materie

Die Natur, wie Bloch sie sieht, macht Sprünge, wann immer sich ihr dazu eine Möglichkeit bietet: "möglich ist zwar alles, wozu die Bedingungen zureichend partiell vorliegen, jedoch eben deshalb ist alles noch faktisch unmöglich, wozu diese Bedingungen überhaupt noch nicht vorliegen"⁹⁰.- Blochs Hoffnung soll keinesfalls "überschlagend-abstrakt"⁹¹ sein, sondern sich, als Antizipation des guten Möglichen, an den "Gegebenheiten" orientieren - die freilich alles andere als bloße Vorhandenheiten sein müssen, sollen sie "essentieller" Möglichkeit, also wesentlich zugrundeliegendem Kann-Sein Raum bieten. "Konkrete Theorie-Praxis"⁹² hat sich stets nach dem objektiv-real Möglichen zu richten. Worin besteht nun die objektiv-reale Möglichkeit, jene sinnvolle Sprung-haftigkeit des Seienden? Bloch zufolge in dem, worin sich alle Möglichkeiten verwirklichen, weil es nicht nur der Grund aller Wirklichkeit, das einzig Wirkende, sondern auch das zu Neuem hin Offene ist: in der "dialektische[n] Materie"⁹³.

⁸⁹ Zu Blochs Materiekonzeption vgl. *H.-H. Holz*, *Logos spermatikos* [Fußn. 3], S. 120ff.; *Alfred Jäger*, *Materie und Prozeß*. In: B. Schmidt (Hrsg), *Materialien* [Fußn. 3], S. 306-324; sowie *Anton F. Christen*, *Ernst Blochs Metaphysik der Materie*, Bonn 1979, der die theosophischen Ursprünge des von Bloch vertretenen theogonischen Materialismus herausarbeitet.

⁹⁰ PH, S. 236.- Dieser Satz erklärt, weshalb Bloch die 'Schwestermodalität' des Notwendigen, die Unmöglichkeit, nicht eigens thematisiert: Das nach obigem Zitat "Unmögliche" fällt, so nur die hinreichenden Bedingungen hinzutreten, in die Sparte des real Möglichen; der Zustand absoluter Unmöglichkeit, des "Nichts", ist zugleich eine der möglichen "Notwendigkeiten".

⁹¹ Ebd.

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd., S. 237.

Was macht die Dialektik, die innere Widersprüchlichkeit der Materie aus? Bloch zeigt hier zwei Seiten der realen Möglichkeit auf: einerseits das jeweils Mögliche und dann auch unter der Maßgabe der vorliegenden Bedingungen Verwirklichte, andererseits die stets bleibende "materielle Offenheit (Uerschöpftheit des Materie-Schoßes)"⁹⁴. Diese verhält sich zum jeweils Verwirklichten wie der Weg selbst zu einem bestimmten Stadium des Weges, das es stets zu überschreiten gilt.

Wird diese Materie als letzte Wirklichkeit aufgefaßt, bzw. als eine alles Verwirklichte umgreifende Möglichkeit, so ist sie tatsächlich in sich widerspruchsvoll: Stets in ihren Ausfaltungen, den materiellen Seienden, vorliegend, ist sie doch auch Ermöglichungsgrund dieser Seienden, ist immer auch noch die Möglichkeit, sich selbst in ihrer jeweiligen Gegebenheit zu übersteigen. Daraus wird ersichtlich, weshalb die dialektische Materie auch eine dialektisch bewegte ist: Soweit ein Seiendes materiell zureichend bedingt ist, ist es wesenhaft wirklich. Da aber diese Bedingtheit noch in keinem Seienden zu ihrer eigenen wesenhaften Wirklichkeit gekommen ist, bleiben die materiellen Gebilde offen für ein weiteres, tiefergehendes Zu-sich-selbst-kommen, das um so mehr ihr eigenes ist, je ausdrücklicher es auch das der Materie selbst ist.

Die Prozeßmomente, die sich so voneinander abheben lassen, charakterisiert Bloch mit aristotelischer Begrifflichkeit⁹⁵. Die schon verwirklichten Konkretionen der Materie, die als "durchgehender Bedingungs-zusammenhang" ihre eigenen Auswirkungen weitergeben, stellen die Materie als "τὸ ἐξ ἀνάγκης"⁹⁶ dar, als widerständig-zähen, gesetzhaft-tragenden und vor allem selbst erst anfänglich gegebenen Grund materieller Wirklichkeit, dem noch, zu guter "Kassierbarkeit" wie auch zum möglichen Scheitern, "Kontingenz auf höchster Stufe" entgegensteht⁹⁷. - Das bereits "verwirklichte" materielle Seiende ist "κατὰ τὸ δυνατόν", existiert und wirkt jeweils im Rahmen der gegebenen Bedingungen, tritt also nicht aus bloßem Zufall auf⁹⁸. Es ist "κατὰ τὸ δυνατόν" im Wortsinne - "gemäß dem (gerade eben) 'Gekonnten'". Bei alledem, was da

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Zum Nachweis der folgenden griechischen Termini bei Aristoteles siehe *Hermann Bonitz*, *Index Aristotelicus*, Darmstadt 1960 [photomechan. Nachdruck der Ausg. v. 1870], S. 43, 207f. (jew. s.v.). Die Aristoteles-Rezeption in der Blochschen Modalitätenlehre erläutert *Egenolf Roeder von Diersburg*, *Zur Ontologie und Logik offener Systeme*. Ernst Bloch vor dem Gesetz der Tradition, Hamburg 1967, v.a. S. 51-69; hier findet sich auch angedeutet, wie nahe Bloch, trotz all seiner Polemik gegen ihn, in gewisser Hinsicht N. Hartmann ist.

⁹⁶ PH, S. 238.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 269.

⁹⁸ Vgl. ebd., S. 238ff.

"nach Möglichkeit", nach der Verwirklichung von Möglichem, ist, liegt indes kein Seiendes "nach *aller* Möglichkeit" vor. Es bleibt ein Ausstand, ein Noch-Nicht, das - und dies ist die eigentliche Bedingung der Möglichkeit von Werden aus dem Möglichen - aus der eigenen Leere heraus zur Erfüllung drängt. Was als verwirklichte Möglichkeit, "κατὰ τὸ δυνατόν", besteht, ist zugleich auch ein "τὸ δυνατόν ὄν", ein "In-Möglichkeit-Seiendes": noch zu verwirklichende Möglichkeit.

Möglichkeit zu was? Zum "utopischen Totum"⁹⁹, der Selbstverwirklichung der Materie in der Identität von "Daß" - purer Gegebenheit - und "Was" - gelichtetem, inhaltsgefülltem Selbstoffenbarsein. Das "Anspringen" jenes Selbstfindungs- und Selbstbestimmungsprozesses rührt daher, daß "τὸ δυνατόν ὄν", das "auf Gestaltungsmacht hin Seiende", zugleich auch "δύναμις" ist, eine auf sich selbst bezogene Fähigkeit zur Ausgestaltung¹⁰⁰. Daß diese Ausgestaltung jeweils erst einen bestimmten, begrenzten Stand erreicht hat, gibt Anlaß zu "Realismus", d.h. dazu, das "nach Möglichkeit Seiende" ernstzunehmen und bei konkreten Planungen davon auszugehen. Daß der erreichte Status kein endgültiger ist, wofür das Drängen des ungeklärten "Daß" zeugt, fordert stets dazu heraus, "objektives Übersteigen des Vorhandenen in Geschichte und Welt"¹⁰¹ zu wagen, fundiert so die Hoffnung auf dieses mögliche Übersteigen.

4.2 Die prozessuale Selbstverwirklichung der Materie

Der Prozeß der "Verwirklichung des Verwirklichenden" läßt sich folgendermaßen darstellen: als Übergang von einer unvermittelten Unbedingtheit durch eine sich selbst bedingende Selbstvermittlung hindurch zur vermittelten Selbstbedingtheit.

Die unvermittelte Unmittelbarkeit, der Ausgangspunkt des Prozesses, ist keine längst überwundene Frühphase; die drängende Frage, ob es über das "Daß" aller Existenz hinaus auch ein Was und Wozu gebe, verbürgt die in jedem "dunkel gelebten Augenblick" bohrende Aktualität der unvermittelten Unmittelbarkeit, die Bloch "Ursprung"¹⁰² nennt. Unbedingtheit ist dieser nicht nur im Sinne von "nicht von außen bedingt"; vielmehr ist er weder von außen noch durch sich selbst zureichend bedingt. Das bedingende "Außen", eine transzendente Wirklichkeit, kommt aus Blochs materialistischer Perspektive nicht in

⁹⁹ Ebd., S. 238.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 235ff.

¹⁰¹ Ebd., S. 241.

¹⁰² Ebd., S. 235.

Betracht; der Ursprung, der auch schon als "Daß-Faktor" begegnete, ist die Materie als Ermöglichungsgrund alles Wirklichen - und zugleich, im dialektischen Gegensatz, alles andere als die Materie, wie sie sein könnte, hätte sie all ihre Möglichkeiten und in ihnen sich selbst verwirklicht. In diesem "alles andere" besteht die Unvermitteltheit des Ursprungs: das Noch-Nicht einer Selbstbegegnung qua Selbstverwirklichung. "Das Nicht ist freilich Leere, aber zugleich der Trieb, aus ihr herauszubrechen"¹⁰³; daher tritt es in einen Prozeß ein, dem es als vorantreibender Mangel zugrundeliegt, bis die - positive oder negative - Entscheidung gefallen ist.

Sich selbst bedingende "Selbstvermittlung"¹⁰⁴ ist die Aufgabe dieses Prozesses, allerdings keine planvoll-bewußt gestellte¹⁰⁵, sondern gewissermaßen aus blanker Not, aus dem Mangel materieller "Wirklichkeit" an sich selbst geboren. Das Thema der Aufgabe lautet: Gewinnen von Essenz, d.h. letztlich Verwirklichung der äußersten (und innersten) Möglichkeit: auf die Frage zu antworten, welcher Gehalt dem "gärenden Substrat"¹⁰⁶ innewohnen wird.

In diesem Prozeß entstehen als vorläufige Antworten auf jene Frage Wirklichkeitsgehalte vom Typ des "Novum". Das Novum ist eine Verwirklichung von Möglichem, von etwas, dessen Entstehen nicht ausgemacht war und dessen Heraufkommen von einer Art "Vorabendgefühl" begleitet wird, dessen Steigerung Bloch "Adventsbewußtsein" nennt¹⁰⁷. Das Novum bringt etwas noch die Dagewesenes im Rahmen einer bestimmten Finalität: Es liegt in der Zielrichtung des Prozesses, in ihm deutet sich an, was die erstrebte Identität sein könnte¹⁰⁸. Das "echte Novum" ist daher der "Horizont der Utopie"¹⁰⁹.

Damit stellt das Novum auch eine "spezifische Wiederholung"¹¹⁰ dessen dar, worauf der Prozeß abzielt - als Prozeß, der von einem "Noch-Nicht" angetrieben wird, kann er ja nicht selbstgenügsam immerzu andauern¹¹¹. Vielmehr strebt er das "Ultimum" an. In seinem Verlauf lädt er sich offenbar mit immer mehr Nova auf, in denen mögliche Zielzustände immer deutlicher zum Vorschein

¹⁰³ Ebd., S. 357.

¹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 343ff.

¹⁰⁵ Vgl. TE, S. 212.

¹⁰⁶ Vgl. PH, S. 223.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 230.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 233.

¹⁰⁹ Ebd., S. 232.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 233.- Da es sich hier um einen antizipierenden Vor-Schein handelt, hieße es nicht stimmiger "Einholung"?

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 364: "Utopie [ist] kein dauernder Zustand".

kommen; "in dieser so sehr dunkelhell gesprenkelten Welt"¹¹² tritt mögliches Gelingen wie Scheitern immer klarer zutage. Beide wurden weiter oben schon anfänglich betrachtet, daher geht diese Studie in der Folge nur auf das für Blochs Wirklichkeitsverständnis kennzeichnende positive Ultimatum ein, die geglückte vermittelte Selbstbedingtheit der Materie.

In diesem Ultimatum führt ein "totaler Sprung" "aus allem Bisherigen heraus [...] zur aufgehörenden Neuheit oder Identität"¹¹³. Das Aufkommen von Neuem ist Bloch zufolge eben nicht "l'art pour l'art", sondern dient dazu, eine ultimative Neuheit herbeizuführen, dank derer der Prozeß endlich "aufhören" kann. Es wäre dies der "Einschlag des [im Prozeß herausgearbeiteten, keinesfalls 'von außen' kommenden, U.V.] Was-Wesens in den Daß-Grund - die Aufsprennung des *primum agens materiale*"¹¹⁴. "Aufsprennung" ist hier nicht destruktiv gemeint, denn was (!) da in die Materie "einschlägt", d.h. sie ganz und gar durchdringt, sie dadurch öffnet und licht werden läßt, das ist "die höchstqualifizierte Materie"¹¹⁵ selbst - die schließlich alle Wirklichkeitsbereiche erfüllende Selbstvermittlung. Dadurch erst erhält der Ursprung Bescheid auf seine drangvolle Frage, ja er "tritt als ein an sich noch unverwirklichter erst mit dem Ultimatum in Realität"¹¹⁶. Dann ist das letzte und problematischste Kann-Sein zu einem Dasein geworden, die Identität von Existenz und Essenz; die Materie hat sich selbst voll bedingt und wird nun von "strukturell abgeschlossener Notwendigkeit"¹¹⁷ getragen.

Solange dies noch nicht eingetreten bzw. vereitelt ist, verdient das im jeweils aktuellen Augenblick Geschehende den Namen "Front": Beim Verwirklichen anstehender Aufgaben strebt das intensive Daß danach, sich zu qualifizieren, sich zu einem quale zu machen. Der "dunkel gelebte Augenblick" und das immer nur fragmentarische Verwirklichtsein der Seienden zeigen an, daß der Prozeß immer noch im "Ursprung", in der Spannung zwischen existierendem Seienden und noch-nicht-existentem, aber zu elaborierendem Seinssinn steht¹¹⁸.

¹¹² Ebd., S. 222.

¹¹³ Ebd., S. 233.

¹¹⁴ Ebd., S. 235.

¹¹⁵ Ebd., S. 223.

¹¹⁶ Ebd., S. 235.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 270.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 230.

4.3 "Naturalisierung des Menschen, Humanisierung der Natur": das Ultimatum als Ende der universalen Entfremdung

Das marxistische Konzept der "Entfremdung" weitet Bloch ins Universale: Auch die "Welt" als ganze peilt die Überwindung dieses Zustandes an¹¹⁹. Wohl behält Bloch stets das Geschick und insbesondere das mögliche selbst-befreiende Handeln des Menschen im Blick: Dem Menschen als gesellschaftlichem Wesen eignet die Potenz, das Anders-Tunkönnen, das zur Verwirklichung des sachhaft-objektgemäß Möglichen vonnöten ist¹²⁰; erst im (durchaus nur Menschen möglichen) Marxismus hält es Bloch für möglich, wahrzunehmen, was "nach" und was "in Möglichkeit" ist¹²¹, und eine perfekte Gesellschaft aufzubauen: "Freies Volk auf freiem Grund" ist "das Endsymbol der Realisierung des Realisierenden, also des radikalsten Grenzinhalts im objektiv-real Möglichen überhaupt"¹²².

Wohlgemerkt: Das Ziel, das der Menschheitsgeschichte aus marxistischer Sicht als letztes gesteckt ist, bedeutet für Bloch "Endsymbol", nicht schon "die Realisierung des Realisierenden" selbst. Das "Reich der Freiheit"¹²³ ist nicht ausschließlich Anliegen und künftiges Territorium des zu sich selbst kommenden Menschen; denn in ihm und durch ihn ereignet sich die Selbstverwirklichung der Materie. "Humanisierung der Natur" bedeutet nicht, alle außermenschlichen Objekte menschlicher Subjektivität dienstbar zu machen, sondern "Abschaffung der Entfremdung [...] zwischen Mensch und Natur"¹²⁴. Die unbelebte bzw. untergeistige Materie bietet dem Menschen nicht nur ein an sich passives Betätigungsfeld; auch sie steht im Prozeß ihrer Selbstfindung, und der nicht mehr seiner selbst entfremdete Mensch erlebt, wie Menschheits- und Naturgeschichte ineinander münden¹²⁵. Der bewußt seine Defizite erkennende und bewußt dagegen ankämpfende, d.h. der arbeitende Mensch ist ja für Bloch die - endlich zielstrebig gewordene - Speerspitze materieller Entwicklung. Das endgültige Glücken seines Wirkens steht und fällt mit dem Wesentlich-Werden des Daß-Grundes, dessen Eintreten Anliegen auch menschlicher Arbeit ist¹²⁶.

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 242.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 267.

¹²¹ Ebd., S. 235ff.

¹²² Ebd., S. 288.

¹²³ Vgl. z.B. ebd., S. 241.

¹²⁴ Ebd., S. 277.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 286.

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 241; sehr eindringlich auch *ders.*, *Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reiches*, Frankfurt/M. 1968 (= stw 563, ebd. 1985), S. 164ff.

Indem das menschliche Subjekt das naturgegebene Objekt "herausarbeitet", kommen beide mehr und mehr zur Identität mit sich selbst: der Mensch als Träger von Potenz, der sich als Möglichkeitswesen aktiv verwirklicht, das Objekt als Chiffre materieller Gelungenheit; beide kommen aber auch zu wachsender Identität miteinander: Der arbeitend sich selbst gewinnende Mensch ent-deckt auch die in der bearbeiteten, gar mitarbeitenden Materie angelegte Subjekthaftigkeit: die "Mitproduktivität eines möglichen Natursubjekts"¹²⁷. Zu guter Letzt vereinigen sich im Ultimum die beiden voneinander entfremdeten Subjekt-Ströme der Materie: wenn es dem Menschen gelingt, das Realisierende in der Außenwelt "selbst wachsend zu treffen, anzutreffen, ihn [den Ursprung und Inhalt der letzten realen Möglichkeit, U.V.] zu identifizieren, ja sich mit ihm manifest-identisch zu machen"¹²⁸. Wo der Mensch seine eigene Entfremdung überwindet, da kommt in ihm ein "von der übrigen Natur keineswegs abgetrennte[r] Teil des universalen materiellen Agens"¹²⁹ zu sich, läutet ein gleichfalls universales Erwachen ein. Die letzte und eigentliche Bestimmung des Menschen ist es nach Bloch also - Demiurg zu sein.

5 "Dialektik der Offenheit" oder Seinsanalogie als Begründung von Hoffnung?

Hoffnung, nicht als passives Zuwarten, sondern als engagiertes Gestalten von Wirklichkeit, ist nach Bloch nur in einer noch nicht festgelegten, un-abgeschlossenen Welt sinnvoll. Um diese Offenheit unter Beweis zu stellen, entwirft er seine "Ontologie des Noch-Nicht-Seins"¹³⁰. So paradox wie diese Bezeichnung ist auch das davon bezeichnete Konzept, was einige kritische Anfragen erlaubt.

Der Daß-Faktor, den Bloch zunächst phänomenologisch erhebt, mag ja das "primum agens materiale" sein. Ist er damit aber auch schon als der Grund aller Wirklichkeit ausgewiesen? Gelingt es Bloch überhaupt, seine materialistische Position überzeugend zu rechtfertigen? "Das Anhebende des Nicht-Habens ist intensiv, keinesfalls geisthaft, und sein Stoff ist wie bleibt gegenständlich"¹³¹. Dies trifft vielleicht einen Teilaspekt des Wirklichen, über den hinaus Bloch

¹²⁷ PH, S. 802; vgl. dort auch das gesamte Kap. 34, S. 729ff.

¹²⁸ Ebd., S. 287.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ So überschreibt Bloch unter dem Obertitel "Logikum" den zentralen Teil der TE, der den hier hauptsächlich diskutierten Partien des PH entspricht.

¹³¹ TE, S. 212.

aber nicht mehr weiterfragt. Weshalb kommt etwa "gehabte"¹³², also in sich wirkliche, materieüberlegene Transzendenz für ihn nicht in Frage? Offenbar ist ein Wunsch Vater dieser Verweigerungshaltung, exakter das vehemente Interesse daran, Möglichkeit zu behaupten gegenüber allem, was sie als nichtig erscheinen lassen könnte. In diese Bestrebung einbegriffen ist auch Blochs Immanentismus und Atheismus: ein Gegenzug, der die Auffassung von einer "passiven, qualitätslosen [...] Natur" ausschließen soll, die eines "transzendenten Vätergotts"¹³³ bedürfte. Am Horizont der Blochschen Ontologie taucht offenbar die Gefahr einer in sich selbst notwendigen, statischen transzendenten Wirklichkeit auf, welche die Offenheit der Materie (neutraler gesagt: des immanenten Seienden) ganz ausfüllt und damit aufhebt - was keinen Raum für reale Möglichkeit oder gar Hoffnung ließe. Hoffnung zu fundieren, hat gegen diese Bedrohung "rebellischer Atheismus"¹³⁴ anzutreten - in der Gestalt eines alle nichtmaterielle Transzendenz leugnenden konsequenten Materialismus: Selbst "totale Mechanik" dient als "die beste Brechstange gegen Jenseiterei"¹³⁵. In der Folge soll gezeigt werden, welches Seins(miß)verständnis hinter dieser Position steht und zu solchem, geradezu funktionalem Atheismus führt.

Im Bestreben, reale Möglichkeit rein immanent zu erklären, ist Bloch sozusagen aus der vermeintlichen Statik Gottes in Teufels Küche geraten. Offenheit, Unabgeschlossenheit des bestehenden Seienden ist eine notwendige Bedingung dafür, daß Neues sich ereignen kann. Ist es aber auch eine hinreichende? Mangel, Leere ergeben zwar die Möglichkeit einer "Erfüllung", aber nur dann, wenn es auch ein Woher dieser Erfüllung gibt. Wenn "neue [...] Bedingungen zum Eintritt eines neuen Wirklichen entspringen"¹³⁶, so ist die Frage angebracht, woraus diese Bedingungen denn entspringen. Bloch hält es für eine zufriedenstellende Antwort, "potentia" (das Woher) und "possibilitas" (das Wohinein) in eins zu setzen; letztlich spitzt er die Frage damit nur zu. Soll die Potentialität durch die Potenz nicht vollständig erschöpft, durchdeterminiert werden, dann muß diese - das hat Bloch richtig gesehen - selbst noch Offenheit, reale Möglichkeit in sich tragen. Und so bleibt die Frage, woher die in diese Offenheit hineinströmenden Wirklichkeitsgehalte stammen.

Bloch selbst spricht von "Aporien des Noch-Nicht", um schließlich festzustellen: So ist es eben. "Die Aporie Noch-Nicht-Sein ist das nur allmählich und

¹³² Vgl. *ders.*, *Atheismus im Christentum* [Fußn. 126], S. 80.

¹³³ *Ebd.*, S. 305.

¹³⁴ *Ebd.*, S. 306.

¹³⁵ PH, S. 273.

¹³⁶ *Ebd.*, S. 226.

unzureichend gelichtete Dickicht des Realproblems Welt insgesamt"¹³⁷. Da aber dieses "Realproblem Welt" selber für Bloch im Noch-Nicht der Daß-Was-Identität besteht, ist hier ein Zirkelschluß vollzogen, der Noch-Nicht aus Noch-Nicht, Unklarheit aus Unklarheit "erklärt". Als eine Bedingung der Möglichkeit von Verwirklichung ist das Noch-Nicht wohl erwiesen, als zureichender Grund dafür wird es von Bloch eher beschworen.

Als vermeintlich selbsttragender, sich selbst vorantragender Grund zieht das Noch-Nicht alle "Einsicht" ins "Zwielicht"¹³⁸. An sich gar nicht vage, vielmehr sehr bestimmt klingende Aussagen wie "reale Möglichkeit ist das kategoriale Vor-sich der materiellen Bewegung als eines Prozesses, sie ist der spezifische Gebietscharakter gerade der Wirklichkeit, an der Front ihres Geschehens"¹³⁹ streichen Kann-Sein als Umfassung von allem Wirklich-Sein heraus. Konsequenterweise müßte Bloch jedes "ist" durch ein "ist möglicherweise" ersetzen, auch in dem gerade zitierten Satz, was einen unendlichen Regreß bewirken würde. Es wurde bereits darauf angespielt, daß Blochs Kritik an deduktivem Vorgehen selbst auf einem deduktiven Schluß beruht: auf der "Wesenseinsicht" in die Variabilität jeder Washeit. Ist gar die "Perspektive absoluter Wahrheit" "freilich wieder erst real-essentielle Möglichkeit"¹⁴⁰, dann dürfte Bloch eben diese Wahrheit, die noch nicht zu sich selbst gekommen ist, für keine seiner eigenen Aussagen in Anspruch nehmen.

Wodurch wird nun Blochs Ontologie zu diesen massiven inneren Selbstwidersprüchen getrieben, die sich deswegen nicht mehr dialektisch aufheben lassen, weil sie die Grundlegung von Dialektik überhaupt betreffen? Die Antwort auf diese Frage liegt offenbar in der ausschließlich immanenten Wirklichkeitsauffassung Blochs. Eine solche Konzeption - die auf analoge Weise auch bei Nicolai Hartmann vorliegt - muß Notwendigkeit und Möglichkeit in einen Kampf auf Leben und Tod treiben, da diese beiden Modalitäten auf einer "kategorial-physischen Stufe" einander radikal ausschließen¹⁴¹. So ist die "harte" Notwendigkeit, die Hartmann prononciert, in ihrem Grunde völlig kontingent und "weich"¹⁴²; Blochs scheinbar unendlich offene Möglichkeit dagegen wird als geradezu notwendig gesetzt: Dem Daß-Faktor bleibt nichts anderes übrig, als sich in den Prozeß zu begeben; er ist dazu verdammt, seine Möglichkeiten zu

¹³⁷ TE, S. 227.

¹³⁸ PH, S. 222.

¹³⁹ Ebd., S. 274.

¹⁴⁰ PH, S. 277.

¹⁴¹ Vgl. H. Beck, *Möglichkeit und Notwendigkeit* [Fußn. 2], S. 36ff. u. 91ff.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 94.

verwirklichen. Und wie Hartmann sein erstes rein zufällig Seiendes, so muß Bloch seinen Ursprung, das Drängen aus der Leere des Daß-Grundes - setzen¹⁴³.

Blochs "Dialektik der Offenheit"¹⁴⁴ zieht anscheinend das, was sie fundieren möchte - Offenheit, Möglichkeit, Hoffnung - in einen Zwiespalt. Dieser entsteht dadurch, daß Bloch "Wirklichkeit" und "Sein", damit auch "Möglichkeit" und "Notwendigkeit"¹⁴⁵ derart voneinander trennt, daß zwischen ihnen nur der dialektische Übergang eines "totalen Sprungs"¹⁴⁶ geschehen kann - ein alles andere ausschließendes Geschehen-Können, das selbst eigentlich schon auf der Seite des Notwendigen steht und damit seine eigene Voraussetzung des Noch-Nicht untergräbt. Verantwortlich dafür zeichnet Blochs Seinsverständnis: "Sein" ist ihm zufolge ein Synonym für "Alles", "Totum": "Was möglich ist [!], kann ebensogut zum Nichts wie zum Sein werden"¹⁴⁷. "Sein" bedeutet hier: endgültiges Verwirklicht-Sein des jetzt noch unabgeschlossenen Wirklichen und ist daher "rebus sic fluentibus" erst noch "möglich".

Zum einen will Bloch also die Offenheit des Wirklichen auf Mögliches hin betonen; zum anderen sieht er im "Sein" das Ende, die Vollendung aller Möglichkeiten. "Sein" kann es für ihn aber, aufgrund seiner immanentistischen Grundannahme, nur in den konkreten, endlichen Seienden geben. So versteht er unter vollendetem Sein etwas, das dann konstituiert ist, wenn die endlichen Seienden in sich perfekt sind. Eben dies zwingt Bloch zur Dialektik: Damit Möglichkeit sein kann, muß das Sein selbst in das Exil des Noch-Nicht verbannt werden, aus dem es erst nach geglücktem Prozeß hervortreten darf. Aus

¹⁴³ Im Kontext einer von der Blochschen gar nicht nur verschiedenen "Weltanschauung" ist nämlich neben dem Fortlaufen bis ins endgültige Gelingen oder Scheitern noch ein anderer Weg denkbar und auch gedacht worden: im Buddhismus. Hier nimmt sich das von Mangel an substantieller Essenz ("Durst") geplagte Wirkliche ganz zurück, realisiert weder positive noch negative Möglichkeiten und findet schließlich Ruhe in einem gänzlich indifferenten Nicht, dem Nirwana, das sich auch vom entschiedenen Nichts unterscheidet. In Blochs Terminologie: Anstatt weiter aus sich herauszugehen, hört der Daß-Faktor einfach auf zu wirken. Mutet es nicht hilflos-entrüstet an, wenn Bloch auf diese Konzeption so reagiert: "als wäre schon Nichtwelt wie Himmel" (PH, S. 1482)? Kann Bloch den Nachweis erbringen, daß Nichtwelt - bloßes Erlöschen des Prozesses - nicht wünschenswerter ist als der steinige, äußerst ungewisse Pfad zum "Himmel" (ins "Totum")?

¹⁴⁴ TE, S. 225.

¹⁴⁵ Insofern "Notwendigkeit" in dem alles Verwirklichte tragenden Subsistieren des Seins, "Möglichkeit" in der "vor-konkreten Tiefe des Seienden" besteht; vgl. H. Beck, Möglichkeit und Notwendigkeit [Fußn. 2], S. 118ff.; ders., Der Akt-Charakter des Seins. Eine spekulative Weiterführung der Seinslehre Thomas von Aquins aus einer Anregung durch das dialektische Prinzip Hegels, München 1965, S. 246ff.

¹⁴⁶ PH, S. 233.

¹⁴⁷ Ebd., S. 285.

dem Sein muß Bloch alles Wirken auf die Seite der Seienden ziehen. So kreierte er eine Art "ver-rückten" Platonismus: Es steht nicht etwa eine transzendente Wirklichkeit hinter den konkreten Dingen und teilt diesen all ihre Bestimmungen mit; vielmehr existieren die endlichen Seienden ohne diesen tragenden Grund, und vom Mangel an Wesentlichkeit getrieben versuchen sie, in "transzendenzlosem Transzendieren"¹⁴⁸ ihren fehlenden Seins-Grund aus sich heraus zu erschaffen: aus dem "Noch-Nicht" soll "Substanz-Sein" gewonnen werden¹⁴⁹. Dies gibt Anlaß zur Hoffnung anstelle von Verzweiflung bzw. Zweifel an der Gesamtkonzeption nur dann, wenn der Unterschied zwischen Sein und Seiendem außer acht bleibt; und Bloch läßt diese Differenzierung geflissentlich außer acht, indem er "Bedingung" und "Begründung" gleichsetzt, somit äußeren Gegebenheiten die Wirkmacht zuspricht, neue Seinsgehalte schaffen zu können. Daher sagt er - wie die marxistische Dialektik insgesamt - "eigentlich nur, wann das Neue entsteht" - wenn die erforderlichen Bedingungen gegeben sind -, "aber nicht, woher es kommt"¹⁵⁰. "Wenn das Sein in immer nur begrenzter und endlicher Form wirklich ist [oder, laut Bloch, sogar noch gar nicht verwirklicht ist, U.V.] [...] und das tragende von Form zu Form fließende Medium der Materie nur unbegrenzte Möglichkeit und Potentialität aller in ihr fort-gesetzten und entgegen-gesetzten Formen besagt und nicht schon deren Wirklichkeit: dann kann die Materie als solche nicht der hinreichende Ursprung ihrer stets neuen und höheren Wirklichkeit sein"¹⁵¹.

Dieser Schwierigkeit versucht Bloch zwar zu entgehen, indem er auf der Ebene der Weltmaterie Potentialität und Potenz identifiziert; daß dies nicht des Rätsels Lösung, sondern nur seine Verschiebung bzw. Verschleierung ist, wurde oben schon dargelegt. Zudem kann sich Bloch hierbei zwar auf aristotelische Termini stützen, nicht aber auf die entfaltete Materiekonzeption des Aristoteles: Dieser versteht unter $\delta\lambda\eta$ nämlich keineswegs - wie Bloch es tut - ein universales Substrat, das in seine irgendwie vorliegende Unbestimmtheit hinein oder gar aus ihr heraus Formen empfangen könnte. Vielmehr bezeichnet $\delta\lambda\eta$ bei Aristoteles einen selbst von Fall zu Fall variablen Aspekt an je unterschiedlichen konkreten Seienden: deren Empfänglichkeit für Formung, also eine Rezeptivität, die ihrerseits schon auf einem vorgängig gegebenen Geformtsein beruht, unter Absehung davon lediglich ein unerkennbares Un-Ding ergibt und als

¹⁴⁸ Ebd., S. 241.

¹⁴⁹ TE, S. 226.

¹⁵⁰ H. Beck, *Materialistische Dialektik und thomasischer Seinsakt. Dialektischer Materialismus und Evolutionismus als Problem im Horizont thomasischer Metaphysik*. In: *Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* 82 (1975) 54-71, dort 63.

¹⁵¹ Ebd. 62f.

Hingespantsein auf Formung in die Kategorie der Relation, nicht etwa der Substanz gehört¹⁵².

Blochs imposanter Entwurf scheint also auf sandigem Grund zu stehen. Konstruktiver Kritik muß etwas daran liegen, die besten Stücke aus diesem einsturzgefährdeten Gebäude nach Möglichkeit auf soliderem Fundament in Sicherheit zu bringen. Das "allerbeste Stück" Blochs, sein zentrales Anliegen, ist der Nachweis, daß Hoffnung angebracht ist - Hoffnung, wie gesehen, als Einsicht in den radikalen Entscheidungscharakter raumzeitlicher und vor allem menschlicher Existenz. Eine derartige Einsicht soll offenkundig machen, daß es der Mühe wert ist, sich für das Gute, ja Beste einzusetzen. Soll eine solche Hoffnung philosophisch fundiert werden, so gilt es aufzuzeigen: Möglichkeit und Wirklichkeit wie auch Möglichkeit und Notwendigkeit bilden keine Paare dialektischer Gegensätze, sondern sind einander so zugeordnet, daß sie sich wechselseitig tragen. Nur dann beinhalten die Konzepte "Notwendigkeit des Möglichen" und "Möglichkeitscharakter des Wirklichen" keinen selbstzerstörerischen Selbstwiderspruch. Eine solche Zuordnung kann nur in einem übermodalen Begegnungsraum bestehen: dem Sein.

Ein derartiger Ausgangspunkt blieb gerade dem "Ontologen" Bloch unzugänglich, da er sich selbst vor eine unfruchtbare Alternative stellte: Sein entweder als Endstadium des Prozesses und damit als Ende aller realen Möglichkeiten - oder Sein als latentes Tendenzziel des noch laufenden Prozesses und damit immer erst in statu nascendi, ein Noch-Nicht. In dieser Sichtweise steht das Sein ganz auf der Seite des Notwendigen und "begründet" allein in seiner Absenz reale Möglichkeit.

¹⁵² Vgl. *Wolfgang Wieland*, Die aristotelische Physik. Untersuchungen über die Grundlegung der Naturwissenschaft und die sprachlichen Bedingungen der Prinzipienforschung bei Aristoteles, Göttingen ²1970, S. 209-211 und *Wolfgang Viertel*, Der Begriff der Substanz bei Aristoteles, Königstein/Ts. 1982, S. 284-302, jew. mit vielen Belegstellen. Viertel meint zwar, ihm und seinem Vorgänger Stenzel gegenüber vertrete Wieland eine andere Auffassung (a.a.O., S. 285, Anm. 2), doch scheint dieser Unterschied sich auf je verschiedene Perspektiven zu beziehen, aus denen nichtsdestoweniger ein und derselbe Sachverhalt anvisiert wird: Laut Wieland ist Materie bei Aristoteles "immer nur bestimmte Materie" (a.a.O., S. 211, Hervorh. U.V.) - was sie ja in einem aristotelischen Kontext nur durch vorgängige Formung sein kann - und als solche stets "Materie von etwas" (ebd., S. 208). Viertel zufolge bedeutet ὄλη für Aristoteles das Ausstehen einer Bestimmung an einem konkreten Gegenstand. Wieland betont also, daß der 'reine' Aspekt der Materialität immer nur Bezogenheit auf etwas anderes (eine Form) aussagt, Viertel dagegen, daß dieser Aspekt immer schon an Geformtem und zwar als bestimmte - für weitere Formung offene - Form vorliegt. Auch Viertel könnte jedenfalls das Fazit seines vermeintlichen Opponenten Wieland unterschreiben: Materie "ist alles andere als ein kosmisches Prinzip im Sinne etwa einer universalen Weltmaterie. Materie, von der der sog. Materialismus redet, hat bei ihm [Aristoteles, U.V.] keinen Platz" (ebd., S. 209)

Als falsch läßt sich diese Alternative erachten, weil ihr ein verkürzter Seinsbegriff zugrundeliegt: Sein ausschließlich als Seinsfülle, als unendlicher statischer Akt. Gerade von seinem anthropologischen Ansatz her hätte Bloch auch einen umfassenderen Sinn von Sein erkennen können: Daß der Mensch ist, vermag er wohl zunächst nicht ausdrücklich zu empfinden - weil sein Sein der Grundakt ist, der all seinem Tun, also auch all seinem Empfinden implizit zugrundeliegt. Freilich kann der Mensch sich selbst infolge seiner endlichen Seinsweise nicht vollständig durchdringen und erhellen. Insofern der Mensch jedoch *bewußt* ist, *ist* er bewußt, d.h. vollzieht er sein Sein bewußt und kann unmittelbar erkennen: "Das wache Bei-sich-selbst-Sein eines jeden von uns [...] ist nichts anderes als der immerwährende Vollzug der Bewegung des Seins von seiner Realität in seine (unsere) Idealität in reiner Unmittelbarkeit"¹⁵³. Diese Aussage spiegelt in nuce wieder, wie sich Hoffnung nicht dialektisch, sondern aus der 'analogia entis' heraus begründen läßt.

Erfährt der Mensch sein Sein - eine Erfahrung, die nicht in erster Linie "Materie" oder "Geist" besagt, sondern eben das jeweilige konkrete "Sein" -, so erfährt er darin auch das Sein überhaupt, und dies nicht in inhaltsleerer Tautologie, sondern in konkretem Seins-Mitvollzug. Das Sein offenbart sich als etwas, das in sich selbst gründet und in sich keinerlei Begrenzung hat. Es ist in seiner Realität als dynamischer Selbstvollzug, dem kein Seiendes nur gegenübersteht, sondern an dem es unmittelbar beteiligt ist, sofern es überhaupt ist. Der Unterschied zwischen dem Sein des einzelnen Menschen und dem unendlichen Sein ist also nicht dialektisch, vielmehr herrscht ein analoges Verhältnis: zwar unendlicher Abstand hinsichtlich der Begrenztheit des endlichen Seienden, aber unendliche Nähe hinsichtlich des Seinscharakters dieses endlichen Seienden.

Das je eigene Sein eines endlichen Seienden ist wirklich dessen eigenes und keine passive Teilhabe am Sein als solchem, die gar nicht möglich wäre: Das Sein ist zwar dem endlichen, kontingenten Seienden "geschenkt", indes kann dieses Geschenk nicht einfach entgegengenommen werden, da es wesentlich Aktivität ist und so das eigene Handeln des beschenkten Seienden begründet. An dieser Stelle könnte ein Advokat des Möglichen einwenden: Ist hier nicht ein verkappter "Avancierese"¹⁵⁴ am Werk, nämlich das unendliche Sein, welches das endliche Seiende zum einen in dessen Überhaupt-Sein grundlegt, es zum anderen stets auch als etwas Bestimmtes, als Wesen im Sein erhält? Eröffnet sich hier nicht eine Perspektive völliger Abhängigkeit und Abgeschlossenheit?

¹⁵³ H. Beck, *Akt-Charakter* [Fußn. 145], S. 130. Die folgenden Ausführungen sind keine direkten Zitate aus diesem Werk, aber von ihm gleichsam "passim" inspiriert.

¹⁵⁴ Vgl. das Hegel-Zitat in PH, S. 224.

In der Tat wird das Seiende als solches stets vom Sein getragen; indes so und nur so kann es reale Möglichkeiten besitzen und ergreifen: Ist auch ein Seiendes noch nicht, so bleibt doch seine reale Möglichkeit nicht in einem an sich bodenlosen Noch-Nicht befangen, sondern ist schon, sie hat ihren Ort im unendlichen Sein¹⁵⁵. Und selbst wenn ein Seiendes verwirklicht worden ist, braucht es deshalb nicht in sich abgeschlossen und voll determiniert zu sein; gerade der Geschenkcharakter, die Kontingenz seines Existierens bewahrt es davor. Als etwas, das an sich auch nicht sein könnte - und damit zu seinem eigenen Sein, wie es gerade ist, nicht in unendlicher Weise verpflichtet ist -, besitzt es eine "vor-konkrete Tiefenschicht"¹⁵⁶, eine andauernde Offenheit für den Zustrom neuer Wirklichkeitsgehalte. Hier zeigt sich die Übereinkunft von Wirklichkeit und Möglichkeit: Weil unendliches und endliches Wirklich-Sein qua Wirken einander nicht ausschließen, sondern jenes dieses gerade in dessen Eigenaktivität trägt, steht die reale Möglichkeit der endlichen Seienden stets in der umfassenden Wirklichkeit des Seins.

Der Möglichkeitscharakter des Seienden wird auch dadurch nicht vernichtet, daß das endliche Seiende immer etwas Bestimmtes ist. Wohl handelt es sich bei dem Wesen des Seienden um "etwas Lebloses, Starres; es ist die Starrheit des Seienden"¹⁵⁷. Dieser "Wesensgrund" steht also nicht schon für sich selbst "im Prozeß"¹⁵⁸ - und gestattet gerade deshalb dem so oder so Seienden, daß es seine Möglichkeiten selbst verwirklicht: Das, *was* der Mensch *ist* - sein Wesen also -, hat nur insofern Wirklichkeit, bestimmende Auswirkungen, als *der Mensch selbst ist*. In konkrete Akte hinein entfaltet er sein Wesen; es ist nicht etwa sein an sich selbst schon dynamisches Wesen, das sich zu seinen Akten entfaltet und diese dabei determiniert. Insofern das "Wesen" zunächst noch ein recht unbestimmter Seinsvollzug ist, der sich selbst erst noch klären und lichten muß, gemahnt es an den Blochschen "Daß-Grund". An sich selbst - anders als bei Bloch - statisch, wird es gewissermaßen von einem doppelten Seinsimpuls mobilisiert: von "außen", vom unendlichen Sein her, das neue Wirklichkeitsmomente einströmen lassen kann, und von "innen", vom Seienden her, das sich auf den aktiven Empfang dieser Momente vorbereiten kann. Das endliche Seiende besitzt die Aufgabe und Gabe, sich zu entfalten und dadurch seine anfänglich vor-gegebene Identität zu vertiefen. Was sich dabei an Neuem ereignet, ist keine "Wiederholung"; der positive Gehalt des Neuen stammt zwar aus dem Sein, stellt aber als Konkretion in der Sphäre endlichen Seins etwas Erstmaliges, ein "Novum" dar.

¹⁵⁵ Vgl. H. Beck, Akt-Charakter [Fußn. 145], S. 227ff.

¹⁵⁶ Vgl. ders., Möglichkeit und Notwendigkeit [Fußn. 2], S. 91ff.

¹⁵⁷ Vgl. ders., Akt-Charakter [Fußn. 145], S. 211.

¹⁵⁸ PH, S. 264.

Was bedeutet unter diesen Gesichtspunkten Hoffnung? Darum zu wissen, daß der an sich kontingente Bereich endlichen Seins gerade als solcher - damit möglickeits-trächtiger - umfaßt und getragen wird von unendlichem Sein, das selbst mit Notwendigkeit ist und mit dieser seiner Notwendigkeit die jeweils schon verwirklichten, aber immer noch unabgeschlossenen Seienden in ihrer Wirklichkeit bewahrt. Diese Hoffnung weiß, daß das Scheitern oder Gelingen eigener Existenz durchaus auch von eigenem Engagement abhängt, vom eigenen Seinsvollzug; sie weiß aber auch, daß das Sein unendliche Freiheit nicht nur von den endlichen Seienden hat, sondern auch zu ihnen hin, da es nicht auf sie angewiesen ist¹⁵⁹. Eine solche Hoffnung ermöglicht eine Weise des Problemlösens, die sich bei der von Bloch vertretenen Strömung des öfteren vermissen läßt: Aktivität nicht hemmende, sondern freisetzende Gelassenheit.

¹⁵⁹ Auf einer derartigen Hoffnung beruht das von *Heinrich Beck* initiierte Forschungsprojekt "Kreativer Friede durch Begegnung der Weltkulturen"; siehe als 'pars pro toto' aus der diesbezüglichen reichhaltigen Veröffentlichungs- und Organisationstätigkeit exemplarisch seinen Aufsatz: Kulturuntergang oder Aufbruch zu einer menschlicheren Welt? In: *Salzb. Jahrb. f. Philos.* XXXVI (1991) 28-39.